

Impuls zum 9. Februar 2025 / 5. Sonntag im Jahreskreis

Am sogenannten 5. Sonntag im Jahreskreis hören wir Worte aus dem 5. Kapitel des Lukasevangeliums: „Fahrt dahin, wo's tief ist! Noch einmal die Netze zum Fang raus, los geht's, volles Risiko! Diese Aufforderung Jesu an die Fischer um Petrus, an seine künftigen Jünger, könnten über jedem Sonntag stehen. Geht dahin, wo es durchaus riskant und abenteuerlich ist, und werft dort in den (Un)Tiefen und Rändern des Lebens eure Netze aus! Wagt also den Ausflug ins Tiefe und Weite und Hohe! Der sonntägliche Kirchgang bewegt zum Tiefgang. Wir trauen uns an die „tiefen Stellen“. Ich schenke seinem Wort Vertrauen. Wir werden „gleich-zeitig“ mit der plötzlichen und machtvollen Epiphanie des „Heiligen Gottes“ am Ufer und dem „Zuviel des Guten“, dem Geschenk wunder voller Netze zu ungewohnter Stunde. Mitten im Alltag taucht ER auf, plötzlich, unerwartet, nicht ersehnt, nicht erfragt; einfach so mischt ER sich ein, will ER zu Wort kommen.

Werden wir uns gefangen nehmen lassen vom Charme des Auferstandenen?

Am Herrentag wollen wir uns mit ihm vernetzen, hoffentlich Mut schöpfen und nach einer Werkwoche – womöglich voller Vergeblichkeit und Leerlauf, Überforderung und Erschöpfung – Gnade erfahren...

Und wir wollen staunen lernen: Gott, Du bist nicht zu fassen! Aber wir sind für ihn brauchbar. Nachfolge geht nicht ohne mich. Die eigene Berufung erkennen – das könnte das Thema dieses Sonntages sein. ER kann etwas mit mir anfangen – trotz allem! Geht ihm nach, wagt den nicht immer leichten Weg unter Gottes Segen.

An diesem Februarsonntag wird mancherorts auch noch der begehrte Blasiussegen „nachträglich“ gesendet.

Das Evangelium des Sonntages, Lukas 5, 1-11, lädt alle ein, spielerisch das Netz oder die Angel auszuwerfen. Vielleicht bleibt etwas hängen: Hoffentlich eine gute Erkenntnis, eine gute Eingebung - wie ein dicker Fisch ... oder vielleicht auch nur Assoziationen, kleine Pointen, Lichtwechsel. Man kann bei der Suche Erfolg haben – oder kentern. Fahren wir also hinaus ins Tiefe des Gotteswortes! Der Wechsel der Perspektive, die unmerkliche Verrückung des Blickfelds, das „neue Sehen“ – das wäre ein Wunder...

Was Lukas mit diesem Abschnitt deutlich machen möchte: So begann die Zeit der Kirche. Diese Berufungsgeschichte ist eine Fischfang-, Geschenk wunder-Erzählung, zugleich eine Epiphaniegeschichte am Nordufer des Sees Genezareth.

Der See ist 170 qkm groß und an seiner tiefsten Stelle 212 Meter tief. Heute geschieht kein abrupter Ruf in die Nachfolge, eher ein Prozess. Einiges passiert hier: Die Seepredigt Jesu auf dem zur Kanzel umfunktionierten Boot des Simon, der überwältigend reiche Fischzug des Simon bei Tag, das Erschrecken des so reich von dieser Epiphanie der Fülle überraschten Fischers, die Berufung der Profi-Fischer zu Menschenfängern. Die Szene spielt am Vormittag nach einer vergeblichen Nachtschicht auf See. Fast österlicher Glanz liegt über der Uferszene. Hat sie ihren Ursprung in einer Erzählung von der österlichen Erscheinung des auferweckten Herrn vor Petrus (vgl. Johannes 21,1-14)? Oder ist diese Episode von Anfang an mit dem Wirken des irdischen Jesus verbunden (vgl. Markus 1,16-20; Markus 4,1f)? Jesus hat eben noch in den Synagogen Judäas gepredigt, nun ist er wieder am Ufer des Sees von Galiläa. Dort sieht er zwei leere Fischerboote am Strand und Fischer, die ihre Netze reinigen. Jesus lässt sich von Simon ein Stück weit vom Ufer wegfahren, sitzt lehrend im Boot; der Inhalt der Predigt bleibt unbekannt; er befindet sich also mit dem zu diesem Zeitpunkt noch nicht berufenen Simon in einem Boot. Jesus weist Simon und die anderen Fischer an, tagsüber noch einmal hinaus in tiefe Gewässer zu fahren: Ab in die Tiefe, ins Weite! Einspruch! Tagsüber sind die Fische unerreichbar in der kühlen Tiefe des Sees.

Gegen den „unvernünftigen“ Vorschlag Jesu „gegen allen Augenschein“, bringt Petrus skeptische Einwände vor. Die zum Zerreißen übervollen Netze unterstreichen das Spektakuläre des Fischfang-Wunders und provozieren einen Hilferuf Simons, der im Schlussteil des Textabschnittes zum Mittelpunkt der Fischergruppe wird. Aus dieser treten die Söhne des Zebedäus – Jakobus und Johannes – namentlich hervor. Das suggestive und bei Fischern naheliegende Bild vom „Menschenfangen“ hat alttestamentliche Parallelen. Menschenfänger sollen nicht ködern, sondern auffangen, gewinnen, begeistern, zum Leben fangen, wiederbeleben. Leben retten. Simon ist angesichts des epiphanen Geschehens überwältigt, erfährt sich angesichts des ihm widerfahrenden Wunders als Sünder.

Lukas endet diesen Abschnitt mit dem Nachfolgedanken: Die Männer verlassen alles: Netze und Väter, ihr altes Leben, ihren Besitz, ihre Familie. Nachfolge beginnt bei Lukas mit einem totalen Schnitt.

Mit allen guten Wünschen, auch im Namen des Seelsorgeteams!

Dieter Maier, Kooperator / Pfarrer